

Die Radeweller Zigeuner

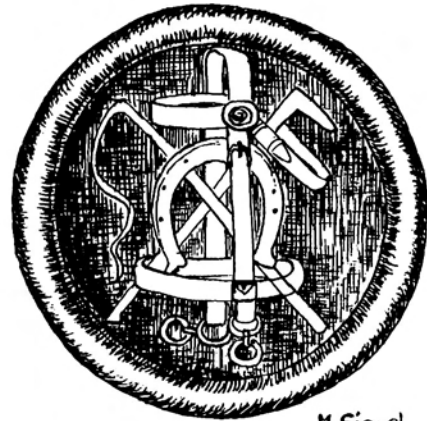
Noch vor 100 Jahren wurde die Phantasie unserer Vorfahren vor allem im dörflichen Bereich wesentlich durch das fremdartige Wesen der Zigeuner bestimmt. Ganze Gruppen von Roma und Sinti zogen damals mit ihren Pferden durch das Land oder hielten sich zur Winterszeit in den Dörfern auf. Sie hatten bestimmte Lagerplätze in oder vor den Ortschaften, wo sie in ihren Wagen die kalte Jahreszeit verbrachten. Ihr Ruf war vor 1900 durchaus nicht schlecht. Von dem "romantischen" Leben am Lagerfeuer, ihren Tänzen und Gesängen sowie Wahrsagungen schwärmten unsere Groß- und Urgroßeltern.

Erst die Nationalsozialisten gaben ihnen ein total negatives Image. Man stempelte sie zu Untermenschen. Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus wurden von 1933 bis 1945 allein in Deutschland gut 50 Prozent der Zigeuner in Konzentrationslagern zur Zwangsarbeit angehalten, bei medizinischen Experimenten missbraucht und ermordet. Bis heute ist ihnen eine staatliche Wiedergutmachung durch die Bundesregierung versagt geblieben. Auch die DDR hat sich in dieser Frage sehr negativ verhalten.

Unter der deutschen Bevölkerung haben sich im Laufe der Zeit viele Vorurteile gegenüber den Zigeunern herausgebildet, weil man ihre Riten und ihre Sprache nicht verstand. Deshalb muss erst einmal etwas zu ihrer Geschichte gesagt werden. Ursprünglich stammen sie aus Indien. Jenes Land verließen sie im 9. Jahrhundert wegen durch große Dürre ausgelösten Hungerkatastrophen. Sie zogen über Persien, Arabien, Ägypten und Kleinasien nach Südost- und Südeuropa, wurden in Deutschland erstmalig 1417 erwähnt. Immer waren sie Nomaden. In einer ihnen in der Regel feindlich gesonnenen Umgebung konnten die einzelnen Gruppen nur durch die Einhaltung strenger Regeln überleben. Deshalb ist der Rechtsprecher die höchste Persönlichkeit in der Gruppe.

Obwohl die einzelnen Gruppen kreuz und quer durch das Land zogen, kannten sie sich zumindest oberflächlich untereinander. Oft waren sie auch miteinander verwandt. Grundlage ihres Lebens bildeten die Pferde. Sie waren den Fahrenden besonders wertvoll und beinahe heilig. Zigeuner waren gute Pferdezüchter, hervorragende Pferdeärzte und gewiefte Pferdehändler. Es war ihnen streng verboten, Pferdefleisch zu essen. Nie würden sie sich mit einem Rossschlächter an einen Tisch setzen.

Pferdehändler waren bei ihnen immer die reichsten Personen. In der Sprache der Zigeuner nannte man sie deshalb Lallari (= Geldleute).



M.Siegel

Pferdehändlerwappen der Sinti

Einfache Roma und Sinti waren als Musiker oder Topfflicker tätig. Frauen übten den Beruf der Wahrsagerin oder Bettlerin aus. Bettlerin war für sie ein Beruf, bei dem es darum ging, durch

bestimmte Techniken Gaben zu erhaschen. Da die Familien oft sehr kinderreich waren, gab es immer Versorgungsprobleme. Ursprünglich waren unter ihnen alle gleich, und es wurde alles geteilt. Erst später begannen sie aus Not zu stehlen.

Das Wort "Zigeuner" stammt laut etymologischem Wörterbuch aus dem Italienischen. Sie hießen da Zingano oder Zingaro. In Deutschland nannte man sie im 15. Jahrhundert zuerst Secani, später bis etwa Ende des 18. Jahrhunderts – und so nachweislich auch in unserer Gegend – Tater. Es sind uns aus dem nördlichen Saalkreis noch Sagen über das Tatermännchen u.ä. überliefert, wobei die Sage allerdings hier den Begriff umdeutet und darunter einen Kobold versteht. International gibt es noch folgende Namen für Zigeuner: im Englischen "Gipsy", bei den Spaniern "Gitano" und in Frankreich "Bohémien".

Heute gebrauchen die Zigeuner diesen Namen kaum noch als Selbstbezeichnung. Es ist sogar Vorsicht geboten, wenn man ihn in ihrer Anwesenheit verwendet, da viele mit diesem Wort ihr schlimmes Schicksal während der nationalsozialistischen Zeit in Verbindung bringen. Sie nennen sich heute Sinti oder Roma. Sinti sind deutsche oder österreichische Zigeuner, dort anwesend schon seit dem Mittelalter, während die Roma nach 1860 aus Ungarn und anderen ost- und südosteuropäischen Ländern nach Deutschland einwanderten. Über ihre Sitten und ihren gesellschaftlichen Aufbau ist in der deutschen Literatur kaum etwas bekannt. Ferner gibt es bei uns kein Wörterbuch über das Romani tsiv, die Sprache der Zigeuner. Momentan erscheint meines Wissens lediglich in Wien quartalsweise eine Zeitschrift in beiden Sprachen. Die Zigeuner haben es immer verstanden, Fremden einen Einblick in ihre Verhältnisse zu verwehren. Sie führen ein strenges Sittenleben. Ihre Gesellschaft gab dem Einzelnen Halt. Das Schlimmste, was einem Zigeuner passieren konnte, war, dass man ihn wegen einer groben Verfehlung aus dem Stamm verstieß. Das bedeutete für den Betroffenen beinahe den sicheren Tod.

Sehr problematisch ist es, ihre familiären Verhältnisse und Genealogien zu erforschen, da sie stets mehrere voneinander unabhängige Namen in deutsch und romani tsiv führen.

Diese ändern sie in ihrem Leben mehrmals. Grund dafür ist, dass sie früher nur dann eine Aufenthaltsgenehmigung und damit Existenzberechtigung erhielten, wenn sie einen deutschen Namen trugen. Die Aufenthaltsgenehmigung bekamen sie z.B. im 18. und 19. Jahrhundert in Deutschland, wenn sie in die Armee eintraten. Dort haben sie sich auch militärische Ränge und Titel erworben, die sie dann später behielten. Allerdings brachte der Militärdienst den Nachteil mit sich, dass sie dabei nicht regelmäßig zu ihren Familien konnten. Deshalb desertierten viele und mussten dann ihren Namen ändern.

Kommen wir nun zu den relevanten Personen, die sich in Radewell aufhielten. Allgemein muss gesagt werden, dass hier der Volksmund viel durcheinandergebracht hat und Ereignisse miteinander vermischte, die nicht zusammengehören ...

Gehen wir der Reihe nach: Auf dem Grundstück Regensburger Straße 135 (heute: Elektro-Hoffmann) wohnte ein reicher Lallari-Sinti namens Johann Watosch. Er wurde von den Radewellern der Zigeunerkönig genannt, obwohl es bei Zigeunern die Bezeichnung "König" überhaupt nicht gibt. Der Mann war Pferdehändler. Er stammte aus Österreich oder Süddeutschland und nannte sich dort auch Johann Horwath. Zumindest 1889 wohnte er schon in Radewell, wahrscheinlich aber auch bereits 1884, da seine Tochter Maria hier zur Schule ging. 1896 war er laut "Adreßbuch von Halle und Umgebung" noch da. Er war ein tollkühner Reiter. Die Leute liefen auch zusammen, wenn er vier-spännig durch die Regensburger Straße raste, mit goldenen Sporen und schweren Ketten aus funkelnden Münzen am Pferdegeschirr. Es war jedesmal eine wilde Fahrt. Watosch war katholisch und fuhr regelmäßig mit der Kutsche nach Halle zur Kirche – die katholische Kirche in Radewell gibt es erst seit dem Jahre 1901.

Da seine Tochter mit Einheimischen zur Schule ging und mit ihnen befreundet war, hatten Radeweller Mädchen Gelegenheit, auch in das Haus von Watosch zu kommen. Es war sehr sauber und reichlich ausgestattet. Die Tochter trug in der Schule bunte Kleider, während die Dorfkinder damals nur schwarze oder graue Kleidung besaßen. Maria war auch eine gute Schülerin. Der große und breitschultrige Vater Watosch verfügte über mehrere

Bedienstete. Unter anderem beschäftigte er einen aus ärmlichen Verhältnissen stammenden deutschen Knecht namens Speck. Dieser musste den Hof kehren und weitere Arbeiten dieser Art erledigen. Er durfte bis auf eine Ausnahme alle Räume betreten. Das Zimmer, in welchem der Schmuck (Gold, Silber, Geschmeide u.ä.) aufbewahrt wurde, war immer verschlossen. Einmal hatte Watosch jedoch vergessen, den Schlüssel abzuziehen. Speck nutzte die Gelegenheit, drang in den Raum ein und stahl einiges. Watosch hatte es aber bemerkt und ihn angezeigt. Daraufhin kam Speck ins Gefängnis. Als er seine Strafe verbüßt hatte und wieder auf freiem Fuß war, wurde er von den Radewellern nur noch "Zigeuner-Speck" genannt.

Ein großes Ereignis für alle stellte die Hochzeit der Tochter Maria am 19. Oktober 1895 dar. Es war ein grandioses Fest. An die hundert geladene Gäste erschienen. Die Feier fand in einem Festzelt auf den Elsterwiesen statt und zwar südlich der heutigen Straße Grüner Weg und westlich der Wasserstraße. Die Kutschen der Gäste füllten die Wiesenstraße und Wasserstraße bis vor auf die Regensburger Straße. Die Eingeladenen kamen zum Teil von weit her. So wurden ein Zigeuner-Hauptmann Salatsch Dragatsch aus Hannover und ein vornehmer Zigeuner namens Djula aus Hamburg erwähnt. Im Vorfeld der Hochzeit hatte es aber noch Probleme mit den deutschen Behörden gegeben. Obwohl Maria Watosch bereits 17 Jahre alt war und Mädchen laut Gesetz bereits mit 16 Jahren heiraten durften, verweigerten die Behörden ihre Zustimmung. Die Ausweispapiere des jungen Mädchens waren nicht in Ordnung – Zigeuner besaßen die verbreitete Angewohnheit, jüngere Geburtsdaten anzugeben. Amtsvorsteher Goedecke aus Döllnitz, zu dessen Amtsbereich Radewell, Osendorf und Burg i. d. Aue gehörten, verwehrte also die standesamtliche Trauung. Watosch holte sich die Genehmigung vom Landratsamt, um überhaupt das Festzelt, welches 20 Zimmerleute errichteten, aufbauen zu dürfen. Die kirchliche Trauung in Halle wurde von den zuständigen Stellen auch abgelehnt, weil die staatliche Zustimmung nicht vorlag. Die Trauung fand dann in einem Nebenraum einer Kirche statt, der entsprechend hergerichtet worden war. Vater Watosch nahm die Trauung seiner Tochter selbst vor, was nach Zigeunerrecht möglich ist. Der Bräutigam war ein Sinti namens Drullmann.

Er war ca. zehn Jahre älter als die Braut, trug einen schwarzen Vollbart und war von großer stattlicher Gestalt. Vor dem Altar in Halle erschien die Braut in schwarzer Atlasrobe mit grünem Atlasausputz und cremegelber Spitze. Gegen 16.30 Uhr traf der Festzug mit Musikkapelle aus Halle auf den Elsterwiesen ein. Jetzt trug die Braut kardinalrote Seide mit einem grünen Gürtelband und passender Schleife sowie einen Blumenkranz auf dem Kopf. Ein Schleier verhüllte das Gesicht des schönen Mädchens. Der Bräutigam hatte sich in einen roten Sammetrock gekleidet. Im Zelt fand das Hochzeitsmahl statt. Es gab Ochsen am Spieß, dazu Erbsen mit Sauerkohl und Speck. Danach begannen die traditionellen Tänze.

Viele Schaulustige waren gekommen. Die Reichsbahn hatte zwei Sonderzüge von Halle nach Ammendorf eingesetzt. Aus Merseburg kamen viele mit dem Fahrrad. Auch aus Radewell und den umliegenden Dörfern erschienen Hunderte. Der Andrang nahm am Abend so gefährliche Ausmaße an, dass das Fest abgebrochen werden musste. Am folgenden Tag feierten die Zigeuner weiter mit Musik, Tanz, Essen und Wein. Alle Gäste wurden reichlich bewirtet. Die ganze Feier war aber doch teurer geworden, als Johann Watosch geplant hatte. Deshalb verlangte er noch während der Festlichkeiten von seinem Schwiegersohn zusätzliches Geld. Darüber gerieten beide Männer in Streit. Man einigte sich aber schließlich doch. Nach einer Woche war die Feier beendet und das junge Ehepaar verließ Radewell. Über ihr weiteres Schicksal konnte ich trotz eifriger Bemühungen nichts mehr in Erfahrung bringen. Drullmann ist wahrscheinlich ein schlesischer Sinti gewesen.

Watosch muß um die Jahrhundertwende sein Haus verkauft haben und aus Radewell weggezogen sein. Er hat später den Namen Alexander Klär angenommen und ist im Streit von einem Sinti namens Anton Lehmann aus Zeitz bzw. Berlin-Marzahn am 3. März 1926 erschossen worden. Er fand sein Grab auf dem Neustädter Friedhof in Magdeburg. Es ist heute (1998) noch vorhanden.

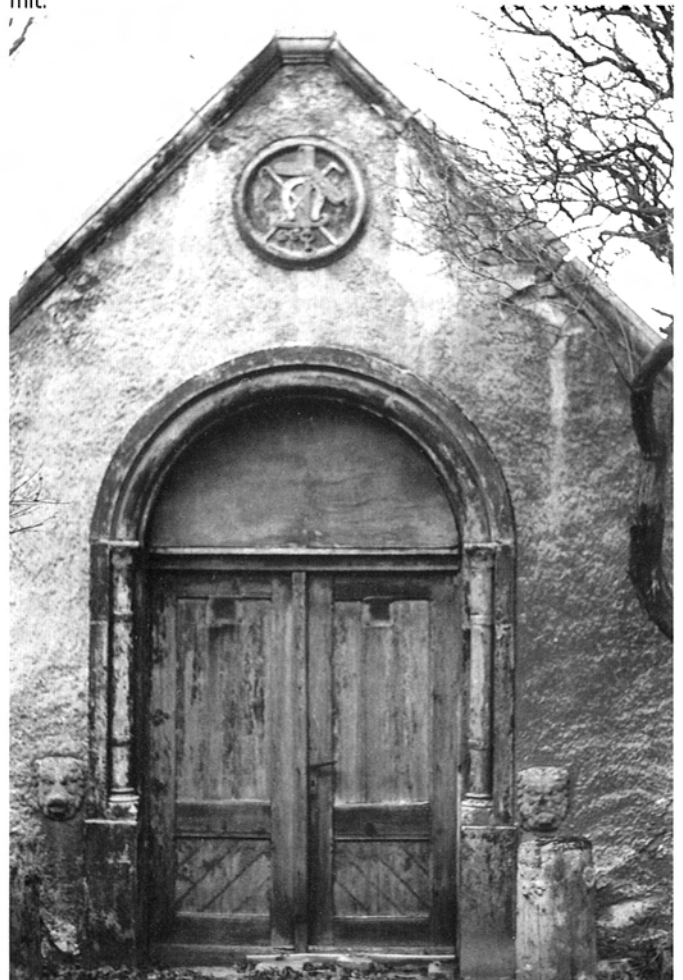
In einen völlig anderen Zusammenhang gehört die Zigeunerkapelle auf dem alten Osendorfer Friedhof in der Karl-Meißner-

Straße, der ehemaligen Talstraße. Sie hat nichts mit Johann Watosch zu tun. Die Häuser auf der Ostseite der Talstraße wurden zwischen 1900 und 1914 gebaut. In der Talstraße 18 befand sich bis ca. 1955/1960 die Gaststätte "Talschlößchen". Zwischen Talstraße 17 und 18 liegt ein freier Platz. Hier sollte einmal eine Straße gebaut werden, wozu es aber nie kam, und dort verbrachten Zigeuner mit ihren Wagen die kalte Jahreszeit. Oft hielten sie sich in der danebenliegenden Gaststätte auf. Man hatte von dort einen herrlichen Blick auf die Elsteraue. Ganz besonders gefiel das dem Anführer der hier lagernden Sintis. Er hieß Josef Weinlich, war ein österreichischer Lallari-Sinti, Pferdehändler und entfernter Verwandter von Johann Watosch. Sein Zigeunername lautete Nauni. Die Frau betätigte sich als Wahrsagerin und Bettlerin. Nauni fungierte bei seinem Stamm als Rechtsprecher (tschatschepaskero), ähnlich unserem Oberrichter. Er galt als äußerst gerecht und deshalb als Ehrenmann. Von den Sintis in ganz Deutschland wurde er sehr verehrt. Er ließ die Kapelle auf dem alten Osendorfer Friedhof (Karl-Meißner-Straße 42) bauen, und als er am 9. Oktober 1915 starb, wurde er dort begraben.

Zu seiner Beerdigung kamen viele Zigeuner. Der Eichensarg war am Kopfende mit einem Glasfenster versehen. Es fand eine ergreifende Beerdigung nach traditionellen Sinti-Riten statt. In der gegenüberliegenden Gaststätte hielt man den Toten trunken, wobei es bei Zigeunern üblich ist, das Bier nicht selbst zu trinken, sondern auszugießen, damit es der Verstorbene unter der Erde bekommt. Als man das in der Gaststätte machte, kam es zu einem heftigen Streit mit dem Wirt Kühnel. Die Zigeuner verließen abends das Lokal.

Seit Jahren, selbst noch nach der politischen Wende 1990 in Ostdeutschland, besuchen Zigeuner aus ganz Deutschland das Mausoleum in Radewell-Osendorf. Dass das Gebäude sich über all die Jahre erhalten hat, ist mit der Familie Gittel in der Karl-Meißner-Straße 43 zu verdanken. Sie hat das Bauwerk seit etwa 1930 in persönliche Pflege genommen und mit ihrem Grundstück verbunden. Allerdings haben Gittels für die Gebäudepflege immer Geld von Zigeunern erhalten. Nur so wurde das Mausoleum gerettet. Es ist das einzige ostdeutsche Gebäude, das Zigeuner gebaut haben.

Heute befinden sich im Mausoleum außer dem Sarg von Nauni noch zwei Kindersärge mit seinen Enkeln. Es ist nicht bekannt, wann diese gestorben sind. Ferner standen noch drei Urnen in einer Nische, die Personalien dieser Toten sind bis heute bekannt. Es waren Verwandte Naunis. Zwei der drei Toten verstarben erst 1946. Die Urnen selbst nahmen später Zigeuner mit.



Zigeuner-Mausoleum auf dem alten Osendorfer Friedhof

Zigeuner verkehrten früher (vor 1900) auch in der Gaststätte "Dreierhaus" in Osendorf, die um 1980 aus Altersgründen abgerissen wurde. Außerdem befand sich ein Lagerplatz von ihnen in Ammendorf und zwar dort, wo der Weg hinter der Beberitzke-Brücke westlich von der Merseburger Straße in die Aue abzweigt.

Da sich die Zigeuner im Winter mehrere Monate bei uns aufhielten, war es natürlich, dass hier auch Kinder geboren wurden. Diese hatten es in ihrem späteren Leben nicht leicht. So ergaben meine Nachforschungen, dass sich unter den Tausenden im KZ „Auschwitz ermordeten Sintis auch vier in Radewell geborene befanden. Die hier verkehrenden Sintis waren in ihrem Volk nicht unbedeutend. Naunis Urenkel wohnen heute (1998) in Gelsenkirchen. In Ostdeutschland lebt nur noch Otto Weinlich in Blankenburg (Harz).

Die Einmaligkeit des Zigeunerbauwerkes in Radewell-Osendorf rechtfertigt seine Erhaltung. Deshalb hat das Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt meinem Antrag entsprochen und das Gebäude am 26. August 1998 unter Denkmalschutz gestellt.

Literatur:

Werner Piechocki: Zigeunerfamilie feiert ein großes Hochzeitsfest auf der Elsterwiese, in: Hallesches Tagesblatt, 24. 10. 1995.

Ernst Wasserzieher: Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig 1997.